

Treeves Augen glitzerten wissend. »Soweit ich es beurteilen kann, sind Sie bei bester Gesundheit.« Er wandte sich an seinen Bruder. »Was meinst du, Perran? Du bist der Arzt.«

»Ich kenne Miss Brays ...«

»Miss Callaway«, unterbrach die ältere Frau ihn eilends. »Laura ist die Nichte meines Mannes. Verwandtschaft aus seiner ersten Ehe.«

»Ah, richtig. Das hatte ich vergessen.« Perry wand sich verlegen. Er war ganz rot geworden.

»Das macht doch nichts«, beschwichtigte ihn Eseld. »Das ist ein sehr naheliegendes Missverständnis. Außerdem ist Laura ja praktisch meine Cousine, nachdem wir jetzt schon so viele Jahre zusammenleben.«

Laura spürte, wie bei Eselds Worten beinahe Dankbarkeit in ihr aufstieg. Wahrscheinlich hatte sie sie nur gesagt, weil ihr an Treeve Kents guter Meinung gelegen war, aber Laura musste ihr zugestehen, dass sie sie eigentlich immer wie eine Cousine behandelt hatte und nicht wie unwillkommenen Familienzuwachs.

Denn wie Mrs Bray ganz richtig gesagt hatte, gehörte Laura tatsächlich nicht zur Familie. Sie war keine Blutsverwandte der anderen. Wenn Matthew Bray nach dem Tod ihrer Eltern und ihrer Tante nicht ihre Vormundschaft übernommen hätte, stünde sie jetzt ganz allein in der Welt.



Eseld und ihre Mutter kleideten sich für das Essen in Roserrow, dem Haus der Kents, an, und Laura half Wenna in der Küche. Das war die Strafe dafür, dass sie den Lieblingstopf der älteren Frau, die in Fern Haven Köchin und Haushälterin in Personalunion war, zum Reinigen ihrer Fundsachen benutzt hatte.

Jetzt klopfte Onkel Matthew an den Türrahmen und bat Laura in sein Arbeitszimmer. Er sah sie mit leicht gequälter Miene an und meinte: »Es tut mir so leid, mein Mädchen. Ich weiß, dass du auch gern einmal ausgegangen wärst. Du kommst viel zu wenig unter Leute.«

»Schon gut, es macht mir nichts aus. Ich werde stattdessen Miss Chegwin besuchen.«

Er sah sie beschämt an. »Ich habe dabei nicht an die Gesellschaft einer Frau in den Siebzigern gedacht.«

Sie streckte die Hände aus und richtete die Krawatte ihres Onkels. Dabei fielen ihr wieder einmal seine weicher gewordene Kinnlinie, die silbergesprenkelten Koteletten und die gütigen, immer ein wenig blutunterlaufenen Augen auf. Der Verlust, den er erlitten hatte, hatte ihn vor der Zeit altern lassen. Sie rückte den

Kragen seines Überrocks zurecht und sagte: »Knöpf den Mantel zu. Es ist eine stürmische Nacht.«

»Ja, der Wind frischt auf. Wenn mich nicht alles täuscht, werde ich noch heute Nacht Tregeagle hören, der um seine verlorene Seele klagt ...« Er räusperte sich. »Natürlich nur, wenn ich an solche Dinge glauben würde, was ich als Gelehrter und Mann Gottes nicht tue.« Er zwinkerte ihr zu. »Jedenfalls meistens nicht.«

Das war eine Anspielung auf die Legende von dem bösen Mann, der seine Seele verkauft hatte und seither über die Strände und durch die Moore wanderte und sein Schicksal beklagte. Wenn es richtig stürmisch war, klang das Heulen des Windes tatsächlich menschlich, geradezu ergreifend menschlich. In Cornwall, hatte Laura gelernt, gab es viele solcher Mythen, doch die tobenden Winde und todbringenden Stürme waren nur allzu real.

»Wenn Mrs Bray sich nicht in den Kopf gesetzt hätte, dass Eseld Mr Kent heiraten muss, würde ich mich liebend gern für heute Abend entschuldigen«, fuhr er fort, »aber davon will sie nichts hören. Ich kann nur hoffen, dass wir es nicht bereuen.«

»Sei vorsichtig«, bat Laura ihn. Onkel Matthew war, wenn man so wollte, alles, was sie noch an Familie besaß, und sie wollte ihn nicht auch noch verlieren.

»Das sind wir.« Er tätschelte ihre Hand und nahm seinen Hut, drehte sich aber noch einmal zu ihr um. »Wenn du heute Abend rausgehst, nimm Wenna oder Newlyn mit. Der Gedanke, dass du in einer solchen Nacht alleine draußen bist, gefällt mir gar nicht. Es ist nicht sicher.«

»Aber ich kann Miss Chegwins Cottage von hier aus sehen«, protestierte Laura.

»Bitte. Mir zuliebe, ja?«

»Na gut, aber Newlyn muss reichen. Ich traue mich nicht, Wenna zu fragen. Sie ist immer noch ärgerlich wegen ihres Topfs.«

»Sie ist doch laufend ärgerlich wegen irgendetwas.« Er lächelte. »Nur gut, dass sie eine so ausgezeichnete Köchin ist.«



Laura betrat das Brea Cottage wie immer, ohne zu klopfen. Ihre Nachbarin hatte schon vor langer Zeit gesagt, sie solle ihr Haus als ihr Zuhause betrachten. Außerdem hätte Miss Chegwin ein Klopfen in dem heftigen Heulen und Tosen des Windes gar nicht gehört.

Die kleine, unscheinbare Newlyn ließ sich entschlossen auf der kleinen Bank auf der Veranda nieder und weigerte sich, auch nur einen Schritt weiterzugehen.

»Du kannst mit reinkommen, das weißt du doch«, sagte Laura. »Sie beißt nicht.«

»Nein, aber Jago vielleicht.« Das siebzehnjährige Hausmädchen schauderte.

»Sei nicht albern. Er ist völlig harmlos.«

»Das ist mir egal. Ich warte hier.«

»Nun gut, wie du willst.«

Laura trat in das Wohnzimmer. Die alte Frau, die im Sessel saß, blickte auf. Bei Lauras Anblick strahlte ihr zerfurchtes Gesicht vor Freude.

»Guten Abend, mein Liebling. Wie geht es dir?«

»Sehr gut, *Mamm-wynn*.« Laura nannte sie Großmutter, aus Zuneigung und Respekt und weil sie wusste, dass es sie freute.

Mary Chegwin lächelte. Dabei wurden die scharfen Linien unter ihrem weißen Haar weich. »*Meur ras*, mein Liebling. Aber was führt dich in einer so abscheulichen Nacht nach draußen?«

»Ich wollte Sie besuchen. Die anderen sind nach Roserrow gegangen.« Sie sah sich in dem bescheidenen Wohnzimmer um. »Wo ist Jago?«

»Draußen, er sucht Feuerholz.« Es gab kaum Bäume hier in der Gegend und Feuerholz war teuer.

»Ah ja.« Laura setzte sich neben das Feuer, das am Verglühen war, und wickelte sich fester in ihren Umhang.

Die Frau beobachtete sie. »Und du wolltest nicht mit nach Roserrow?«

»Ich ... ich wollte lieber zu Ihnen.«

Die blauen Augen, noch immer klar und scharf, glitzerten wissend, doch Miss Chegwin bedrängte sie nicht weiter.

»Ich habe Ihnen etwas mitgebracht.« Laura streckte die Hand aus.

»Was denn?«

»Ein Geldbörse. Sehen Sie die Stickerei?«

Die alte Frau blinzelte. »Sehr hübsch. Wenn ich nur auch einen Viertelpenny hätte, den ich hineintun könnte!« Mary kicherte wie ein junges Mädchen. »Hast du sie heute gefunden?«

»Nein. Die von heute ist noch nass. Diese hier habe ich vor einem Jahr und einem Tag gefunden.«

Mary schenkte ihr ein schiefes Lächeln. »Du musst unbedingt an deiner Überkorrektheit arbeiten, wenn jemals ein kornisches Mädchen aus dir werden soll.«

»Wenn mir das bis jetzt nicht gelungen ist, werde ich es wohl nie werden.«

»Nun, es gibt Schlimmeres, auch wenn mir im Moment nichts einfällt.« Sie kicherte wieder.

»Hier, ein Stück Kuchen habe ich Ihnen auch mitgebracht.« Laura reichte ihr ein in eine Serviette eingeschlagenes Päckchen.

Marys Augen wurden groß. »Wenna schickt mir Kuchen?«

»Nein, ich habe mein Stück für Sie aufgehoben.«

»Ich kann dir doch nicht deinen Kuchen wegessen!«

»Natürlich können Sie das. Sie mögen ihn lieber als ich. Aber er wird Sie auch etwas kosten.«

Marys struppige Brauen hoben sich. »Ach ja?«

»Eine Geschichte.«

Die blauen Augen funkelten fröhlich. »Die Geschichte vom Fluch der Jungfrau habe ich dir schon erzählt, aber kennst du auch die von den neidischen Piskies?«

Laura schüttelte den Kopf. Sie war begierig, sie zu hören.

Die alte Frau wickelte den Kuchen aus, biss ein Stückchen ab und begann mit ihrer Geschichte: »Eines Nachts, im Erntemonat, erblickte der Kapitän eines Schoners mit Namen *Sprite* Lichter, die auf dem Wasser tanzten, und folgte ihnen. Es war sein Untergang. Denn weißt du, die garstigen Piskies waren auf die schöne Galionsfigur des Schiffs neidisch gewesen. Sie hatten ein großes Glas voller Glühwürmchen gesammelt und lockten die ahnungslosen Seeleute damit zum Doom Bar. Als der Morgen dämmerte, waren alle Seeleute ertrunken. Alles, was von ihrem Schiff übrig blieb, war die Galionsfigur. Doch zerkratzt und zerschrammt von den Felsen hatte sie all ihre Schönheit eingebüßt. Jetzt steht sie auf dem Grab derer, die mit der glücklosen *Sprite* untergingen.«

Als Mary geendet hatte, fragte Laura: »Ist das alles eigentlich wahr?«

»Natürlich ist es wahr! Hast du denn nicht das Grab an der Küste gesehen?«

Doch, Laura hatte es gesehen. Aber wie bei den meisten von Marys Geschichten war auch in dieser ein großzügiger Teil Fantasie mit den Fakten verwoben.

Laura erhob sich und setzte den Kessel auf. Etwas später, erfrischt von Tee und dem Kuchen, den sie sich geteilt hatten, bettelte sie: »Noch eine!«

Mary lächelte. »Was soll's denn diesmal sein? Schmuggler? Piraten? Schiffbrüche?«

Laura nickte. »Ja, bitte. Von allen dreien etwas.«

Unter dem Lärmen des Windes, der immer stärker wurde, begann Mary eine weitere Geschichte.

»Eines Nachts wurde ein großer Dreimaster unter Trevoise Head angetrieben. Das Schiff hatte alle Arten Kriegsgerät geladen, Musketen, Bajonette, Enterbeile und dergleichen mehr. Doch von der Besatzung waren lediglich drei Mann übrig. Niemand wusste, woher sie kamen.« Mary beugte sich vor und fuhr mit unheilvoller Flüsterstimme fort: »Man nahm an, dass sie Piraten waren und ...«

Die Hintertür flog krachend auf und Laura fuhr erschrocken zusammen. Jago kam mit einer großen Ladung Treibholz im Arm herein.

»*Meur ras*, Jago«, sagte Mary. »Schließ doch bitte gleich wieder die Tür, es nieselt. Ich spüre die Feuchtigkeit bis hierher.«

Der große, breitschultrige junge Mann ließ das Holz vor dem Kamin fallen, ging zurück in die Küche und schloss die Tür. Dann kam er wieder herein und bückte sich, um das Feuer anzufachen.

»Begrüße unsere Freundin Laura«, soufflierte Mary.

Der große Mann mit dem ausgeprägten Kinn und der hohen Stirn blickte schüchtern in ihre Richtung. »'n Abend, unsere Laura.«

Manche behaupteten, Jago sei mit den alten kornischen Riesen verwandt. Andere, wie Newlyn, hatten Angst vor ihm, weil er so groß war, und noch andere machten sich über ihn lustig und hielten ihn für schwer von Begriff, weil er außer mit seinen Freunden mit niemandem ein Wort sprach. Doch Laura kannte ihn gut und wusste, dass er sanftmütig und nachdenklich war.

Sie lächelte ihn an. »Guten Abend, Jago.«

»Dein Abendessen steht auf dem Herd«, sagte Mary.

Er nickte und ging zu Küche. Bei der Tür musste er den Kopf einziehen, um nicht oben am Rahmen anzustoßen.

»Tut mir leid«, meinte Laura. »Habe ich euch beim Essen gestört?«

»Aber nein. Ich habe schon gegessen, als Jago draußen war. Er hat länger als sonst gebraucht, genügend Holz für die Nacht zu finden.« Sie wickelte sich fester in ihren Schal. »Es wird ein langer Winter werden dieses Jahr. Gott sei Dank habe ich Jago.«

Laura wusste, dass Jago nicht Miss Chegwins Sohn war. Mary hatte viele Jahre als Hebamme gearbeitet. Sie selbst hatte nie geheiratet und auch keine eigenen Kinder bekommen. Jago war ein Findelkind. Er war als Säugling auf dem Friedhof ausgesetzt worden.

Sie hatte es Laura einmal erzählt: »Ich weiß nicht, warum seine Mutter ihn verlassen hat. Vielleicht war sie nicht verheiratet und hatte Angst. Dr. Dawe meinte, dass ich nur meine Zeit verschwende und dass der Junge zu klein und schwach sei und nicht überleben würde. Er wäre nie auf den Gedanken gekommen, dass er stark und kräftig werden könnte. Umso mehr Spaß macht es mir, sonntags in der Kirche mit meinem großen, kerngesunden Jungen an ihm vorbeizuspazieren.«

Aus der Küche hatten sie anfangs nur das Geräusch einer über einen Teller kratzenden Gabel gehört, jetzt drang eine festliche Melodie herüber. Jago spielte seine Drehleier. Die Musik holte Laura in die Gegenwart zurück. Der Wind rüttelte heftig an den Fensterläden, die ersten Regentropfen schlugen gegen die Scheiben.

Sie stand auf. »Können Sie mir die Geschichte ein anderes Mal fertigerzählen? Newlyn und ich sollten lieber gehen, bevor der Regen noch schlimmer wird.«

Mary nickte. »*Meur ras* für deinen Besuch und den Kuchen. *Nos dha*.«

»*Nos dha*, gute Nacht«, wiederholte Laura. Sie verstand Kornisch besser, als sie es sprach, aber ihre Fähigkeiten waren in beidem beschränkt.